

„Das Recht, Unfug Unfug zu nennen“

Der Frankfurter Philosoph Rainer Forst über Toleranz und ihre Grenzen in Corona-Zeiten

Herr Forst, verdienen Corona-Leugner und/oder Impfgegner (die Gruppen sind ja nicht identisch) Toleranz?

Zunächst einmal verdienen diese Gruppen, besonders die erste, klare Kritik. Denn das Leugnen einer objektiv bestehenden Gefahr ist nicht nur irrational, sondern fahrlässig. Und was Impfgegner angeht, so sollte man auch hier darauf hinweisen, dass es dabei nicht nur um die eigene Gesundheit geht, sondern um die anderer, eventuell auch der eigenen Kinder. Die Toleranz gegenüber diesen Gruppen schließt solche Kritik ein, denn Toleranz üben wir ja nur den Ansichten und Praktiken gegenüber, die wir falsch finden, und das dürfen wir auch äußern. Sie haben dennoch, solange nicht die Rechte anderer verletzt werden, einen Anspruch darauf, toleriert zu werden – aus zwei Gründen. Erstens gilt auch für irrationale Positionen die Meinungs- und Rede-beziehungsweise Demonstrationsfreiheit, und zweitens ist eine Lehre aus den vielen Kämpfen um Toleranz, dass gesellschaftlich dominante Ansichten nicht den sozial zulässigen Toleranzraum bestimmen sollten. Dieser sollte durch grundlegende Rechte bestimmt werden.

Wer auf Demonstrationen dazu auffordert, Drosten, Lauterbach und andere angelegliche „Mainstream“-Vertreter der Corona-Politik einzusperrn, darf wohl als „intolerant“ bezeichnet werden. Kann er trotzdem Toleranz für sich in Anspruch nehmen?

Der Satz „Keine Toleranz gegenüber der Intoleranz“ ist in dieser Allgemeinheit zu undifferenziert. Denn man muss genauer sagen, welche Intoleranz nicht tolerierbar ist, und aus welchen Gründen. Wer die Genannten kritisiert, darf das, aber wer sich anmaßt, sie zu beleidigen oder gar ihnen Gewalt anzudrohen, überschreitet die Grenzen des Zulässigen. Eine Gesellschaft muss ein gewisses Maß an Intoleranz aushalten, aber dort die Grenze ziehen, wo Menschenrechte und grundlegende Formen des Respekts verletzt werden. Wer sich in der Öffentlichkeit exponiert äußert, darf nicht bedroht werden. Leider fördert die Anonymität des Netzes solche Hetze.

Sprechen wir hier über ein politisches, moralisches (und damit philosophisches) oder ausschließlich juristisches Problem? Welches Verhältnis zueinander unterhalten Recht, Politik und Moral?

Diese Dimensionen überlagern sich hier, müssen aber auseinandergehalten werden. Grundlegend ist die moralische Dimension, denn die recht verstandene Toleranz gründet sich auf dem Recht, als Gleiche(r) geachtet zu werden, einschließlich der Identität, die man als religiöse Person etwa hat. Wir schulden einander gute, über die Religions- und Gemeinschaftsgrenzen hinweg belastbare, faire Gründe für die Ausgestaltung des gesellschaftlichen Toleranzraums. Da kommt das Recht ins Spiel, da es diesen Raum in rechtliche Normen einfasst, aber ganz wird man damit moralische Überlegungen nicht los. Denn ob es ein Recht darauf gibt, auch als Juristin das Kopftuch zu tragen, er-



Teilnehmer einer Karlsruher „Querdenken“-Demonstration am vergangenen Donnerstag

gibt sich erst aus einer hinreichend reflektierten Überlegung, was es heißt, andere als gleichberechtigt anzuerkennen und nicht nur dann, wenn sie assimiliert sind – sofern sie ihrerseits Grundregeln des Respekts einhalten. Die Politik schließlich bildet die Sphäre, in der diese Fragen, wenn es gutgeht, im Modus der öffentlichen Vernunft diskutiert werden – auch im Kampf gegen öffentliche Unvernunft.

Sie haben mit „Toleranz im Konflikt“ ein Buch geschrieben, das den westlichen Toleranz-Diskurs in historische wie normative Perspektive ausleuchtet. Wie stellt sich für Sie die aktuelle Toleranz-Problematik im Lichte Ihrer eigenen Arbeit dar?

Diese Geschichte schreiben wir intensiv fort. Mit allen Schatten und Lichtseiten. Toleranz, die Goethe als „Beleidigung“ bezeichnete, weil sie gleichen Respekt ausschließt und eine obrigkeitlich definierte Praxis sei, wird immer noch in dem von ihm zu Recht kritisierten Sinne verstanden, dass Mehrheiten festlegen, was Minderheiten dürfen; allzu oft müssen Letztere sich dann mit einem Status zweiter Klasse begnügen. Einer anderen Konzeption von Toleranz zufolge, die ich oben ansprach, gilt aber der Grundsatz der gleichen Anerkennung trotz und in Differenz – Beispiel gleichgeschlechtliche Ehe, Gleichberechtigung der Religionen et cetera. Wir befinden uns weiterhin in dem Prozess der Herausbildung von Ordnungen, die, wenn es gutgeht, Gleichberechtigung realisieren und dabei auch das, was Adorno „ohne Angst verschieden sein“ nannte.

In Ihrem Buch geht es ausschließlich um Religionstoleranz. Nun geht es in der gegenwärtigen Debatte aber um das Verhalten in einer neuartigen Pandemie-Situation. Damit geht es nicht mehr um „Glauben“, sondern um „Wissen“. Inwieweit lässt sich das Design von „Toleranz im Konflikt“ überhaupt auf die aktuelle Lage übertragen?

„Die Wahrheit muss geachtet werden – nicht zuletzt deshalb, weil die Falschheit Leben gefährdet. Sie muss sich aber durch Einsicht durchsetzen, nicht durch das Stummschalten von Kritik“

ZUR PERSON



Rainer Forst, geboren 1964 in Wiesbaden, ist Professor für Politische Theorie und Philosophie an der Uni Frankfurt. Als Schüler von Jürgen Habermas, bei dem er 1993 mit einer Arbeit über Theorien politischer und sozialer Gerechtigkeit promoviert wurde, gehört er zur „dritten Generation“ der Kritischen Theorie. 2003 habilitierte er sich bei Axel Honneth mit seinem Buch „Toleranz im Konflikt“, das international als Standardwerk gilt. Forsts Forschungsschwerpunkte sind Grundfragen der politischen Philosophie, insbesondere die Begriffe Gerechtigkeit, Demokratie und Toleranz. Er war Sprecher des Frankfurter Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“. (MaS)

Eine kleine Korrektur – in meinem Buch geht es hauptsächlich um Religionstoleranz, weil das der dominante Diskurs ist; ich diskutiere aber auch kulturelle Toleranz in einem weiteren Sinne und politische Toleranz Andersdenkenden gegenüber. Die Prinzipien bleiben dieselben. Dabei lernt man, dass die Grenzen zwischen Wissen und Glauben schon immer umstritten waren, und dass einst die „Ketzer“ genannt wurden, die gegen dominante Formen dessen, was als wahr galt, aufbegehren. Das machen sich sogenannte Querdenker ja auch zunutze, indem sie sich selbst als die eigentlich kritischen Geister darstellen und dabei die Wahrheit verkehren. Der Raum gesellschaftlicher Toleranz ist mit Redeverbote zurückhaltend, aber das schließt das Recht ein, Unfug Unfug zu nennen und Verrücktheiten zurückzuweisen. Das Recht der freien Rede besteht auf beiden Seiten, und die Wahrheit muss geachtet werden – nicht zuletzt deshalb, weil die Falschheit Leben gefährdet. Die Wahrheit muss sich aber durch Einsicht durchsetzen, nicht durch das Stummschalten von Kritik.

In Glaubensdingen und -fragen kann es – das schrieb bereits der von Ihnen wiederentdeckte französische Aufklärungsphilosoph Pierre Bayle – kein „Richtig“ oder „Falsch“ geben, weil die Begrenztheit menschlicher Vernunft eine ein für allemal gültige Antwort nicht zulässt. In der Corona-Diskussion hingegen geht es auch um die Verifizierbarkeit von Behauptungen durch Wissenschaft. Warum kommt es trotzdem zu Auseinandersetzungen, die fast an Glaubenskriege erinnern?

Hier ist es wichtig zu differenzieren: Bayle forderte von den Toleranz Übenden nicht den Verzicht auf eine religiöse Überzeugung von Wahrheit oder Falschheit; er forderte nur, dass man dann wisse, dass es eine Glaubenswahrheit sei und keine, die die Vernunft beweisen kann. Toleranz setzt keinen religiösen Skeptizismus voraus, sondern die Einsicht in die Grenzen der Vernunft

in religiösen Fragen und in die Grenzen des Glaubens, wenn es um objektives Wissen geht. Solches Wissen bleibt aber umstritten, gerade dann, wenn es wie in der Pandemie dazu führt, dass sich die gesamte gesellschaftliche Ordnung umstellen muss. Das ist auch in anderen Fragen so, denken Sie an Leugner des Klimawandels. Man verschließt die Augen, weil die Wahrheit wehtut und unbequem ist. Dies sind letztlich gesellschaftliche Auseinandersetzungen, die uns noch länger beschäftigen werden.

Sehen Sie überhaupt mit Blick auf die unversöhnlichen Corona-Debatten dieser Tage Gründe, pessimistisch auf die Zukunft einer toleranzbasierten Gesellschaft zu schauen? Trocknet die gesellschaftliche Ressource Toleranz aus?

Ich bin da nicht ganz so skeptisch, denn wir erleben zwar viel Irrationalität, die laut ist, aber auch viel Rationalität, die zu gravierenden Konsequenzen und viel Konsens trotz des Schmerzes geführt hat, den die getroffenen Maßnahmen mit sich brachten. Und die These vom Ver-trocknen von Ressourcen setzt insgeheim voraus, dass früher – so wie bei Lorient Lametta – „mehr Toleranz war“. Das dürfte eine etwas optimistische Lesart unserer Geschichte sein. Die Toleranz bewegt sich eher in Wellen vorwärts, wo Schritte vor auch wieder mit Schritten zurück beantwortet werden. Ich denke aber nicht, dass wir auf der Stelle treten, denken wir an die Akzeptanz von Homosexualität und Lebensstilen, die vor kurzem noch mit Worten belegt wurden, die heute zu Recht als Tabu gelten. Das heißt aber alles nicht, dass uns die Ausdifferenzierung von Kommunikationsinseln Gleichgesinnter nicht besorgen muss. Das kann eine Gefahr für gesellschaftliche Kommunikation und Fortschritt werden.

Das Gespräch führte Markus Schwering

Das vollständige Interview lesen Sie online auf [ksta.de](https://www.ksta.de)

Problemzone in der Debatte der Geschlechter

Mit „Zähmung“ bringt Tim Mrosek seinen dritten Shakespeare auf die Bühne

VON NORBERT RAFFELSIEFEN

Kiss me, Kate, kannst du knicken. In Tim Mroseks drittem Shakespeare-Streich – nach „Titus“ und „Sturm“ geht es dem Meister des elisabethanischen Theaters gehörig an den Kragen. Auf vier Podesten platzieren sich in Padua die Freier Petruccio und Lucentio, um mit dem Brautvater Baptista die Modalitäten der Hochzeit mit seinen beiden Töchtern Katharina und Bianca auszuhandeln.

Letztere, die brave Bianca, tritt an diesem Abend erst gar nicht in Erscheinung, während die Schauspieler auf der Bühne nicht im historisierenden Brokat, sondern im Streetlook mit Bomberjacke, Goldkette und Camouflage-Hosen den Fleischbarr eröf-fnen. Jana Jungbluth, Carmen Konopka und Lucia Schulz schlüpfen in die Rollen der misogynen Schacherer, während Asim Odobasic als aufmüpfige Katharina mit ein paar Ohrfeigen zur Rason gebracht wird. Kaum aber hat sich das Bühnengeschehen als Spiel mit den Rollenbildern etabliert, da drückt Regisseur Tim Mrosek die „Problem Play“-Taste und katapultiert es aus dem patriarchalischen Padua in die Jetztzeit, wo sich vier „Nerds by Nature“ im Netz über die schaurig bunte Vielfalt der antifeministischen Mannosphäre austauschen.

Dick aufgetragen

Die glänzend aufgelegten Schauspieler tragen dick auf, um Norm und Abweichung für heutige Sehgewohnheiten sichtbar zu machen. Von den Incels, über die Pick-up-Artists bis hin zu der Purity Culture und den Proud Boys wird das ganze bigotte Panoptikum ultrakonservativer Bewegungen vorgestellt. Feminines Selbstbewusstsein und emanzipierte Sexualität sind die Bedrohungsszenarien, die von einer männlichen Netz-Community „gezähmt“ werden sollen.

Im munteren Schlagwortgewitter platzieren Tim Mrosek und die Dramaturgen Martin Wiesenhöfer und Katja Winke prominente Namen und Fachbegriffe, um viele Problemzonen in der Geschlechterdebatte anzusprechen. Ermüdungserscheinungen beim Zuschauen treten aber nicht auf, denn die Dialoge behalten stets ihre Dynamik und sind immer so originell und pointiert, dass man dem Quartett über die Dauer der 70 Minuten gerne folgt.

Termine: 17., 18., 19. 6., 20 Uhr, 20. 6., 18 Uhr, Orangerie-Theater



Szene aus „Zähmung“ nach Shakespeare Foto: Ingo Solms